

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Die Mappe**

**Lewald, August**

**Karlsruhe, 1843**

XXV

[urn:nbn:de:bsz:31-333430](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333430)

## XXV.

Beim Whistspiele, im Salon des schwarzen Millionärs, bemerkte ich später einen Greis, hochgewachsen und von strengem Aussehen. Er hatte ein starkgefärbtes Gesicht, in dem kleine, dunkle Augen leuchteten, eine bedeutende Nase von röthlichem Scheine und einen weißen Zwickelbart, der vom Kinn etwas abstand, und ihm das Ansehen eines Karakters der Pantomime verlieh, der gewöhnlich als Geizhals geschildert wird, und den Namen Pantalone di Bisognosi, eines venetianischen Kaufmanns führt. Dieser auffallende Mann war einst der berühmteste Spieler seiner Zeit und wohl der Nestor aller derer, die Göttin Fortuna auf dem grünen Teppich einzuholen streb-

ten. Das Spiel war das Geschäft seines Lebens; er betrachtete es als sein Handwerk. Er war noch aus jenen Tagen, wo die Aufrichtigkeit größer in der Welt war, als jetzt, und wo der Ritter sich seiner Wege-  
lagerung eben so wenig schämte, wie der Spieler sei-  
ner Handtierung. Jetzt ist es freilich anders, und jeder strebt zu bemänteln und zu umhüllen, was er treibt, und macht er sein Glück im Spiel, so möchte er der Welt gern verkünden, daß er durch eine vor-  
nehme große Erbschaft reich und vornehm gewor-  
den sei.

Unser Spieler war nicht von dem Schlage; er steckte die Fahne auf, der er geschworen, und war er guter Laune, so ergögte er seine Umgebung wohl auch mit Erzählungen von interessanten Begebnissen, die ihm in seinem bunten Leben häufig aufgestoßen waren.

„Eines Abends,“ so erzählte er uns einst, „befand ich mich mit dem Herzoge von S. in einer Gesell-  
schaft. Ich wußte, daß er es lange gewünscht hatte, sich mit mir zu messen, und nur die erste günstige Gelegenheit dazu erwartete. Seine Aufforderung be-  
fremdete mich daher nicht und wurde von mir bereit-

willig angenommen. Ich überließ ihm die Wahl, und er bestimmte sich für ein Piket. So setzten wir uns denn nach dem Essen, um neun Uhr Abends, an unsern Tisch, und als andern Morgens die Sonne ihre ersten Strahlen durch's Fenster sandte, hatte ich Seiner Herrlichkeit bereits mehr Gold abgewonnen, als sein Herr Vater, während er Generalstatthalter von Indien war, zusammengeschartt hatte. Nach dem letzten Coup, der mich abermals eine ungeheure Summe gewinnen ließ, sagte der Herzog: „Ich glaube kaum, daß ich mit meinem ganzen Vermögen meinen Verlust werde decken können. Ich will meinen Intendanten zu Ihnen schicken, um abzurechnen, und Ihnen meine Besitzungen zu übergeben.“ — Sehr wohl, Mylord! erwiderte ich, dies sind Worte eines Ehrenmannes, trauen sie mir jedoch nicht zu, daß ich gesonnen bin, einen der schönsten Namen des Oberhauses an den Bettelstab zu bringen. Allein eben so wenig wollte ich meine Nacht ohne Ergebnis hingebracht haben. Wenigstens habe ich es nicht in der Art so. Erlauben sie mir daher, daß ich einen Geistlichen und einen Notar kommen lasse. Vor dem

Priester schwören Sie mir, nie wieder eine Karte anzurühren, und vor dem Notar lassen Sie ein Document anfertigen, das mir eine Leibrente von Tausend Pfund zusichert. — der Vorschlag wurde angenommen und streng befolgt. Der Herzog spielte nicht wieder und meine Pension beziehe ich noch.“

Ein andermal erzählte mir der alte Spieler folgendes:

„Kurz vor dem Ausbruch der Revolution war ich nach Paris gekommen. Ich wohnte in dem damals berühmten Hotel d'Angleterre, wo man ziemlich hoch spielte. Am Abende meiner Ankunft setzte ich mich im Salon an einen der Tische, wo zwei Herren Piket spielten. Mir gegenüber saß der Herzog von Grammont, den ich schon von London her kannte, und der damals der König der Mode war. Er faßte mich in's Auge und sprach dann, ob mit oder ohne Absicht, weiß ich nicht: „Man erzählt uns immer, daß die Engländer so ungeheuerer Summen im Spiel oder im Wetten wagen — aber hier bekommen wir niemals Engländer von dieser Sorte zu sehen.“ — Ich antwortete nicht auf diese Ausforderung; doch als sich einige Minuten danach ein zweifelhafter Coup

zeigt, und der Herzog wieder das Wort nimmt und äussert: „Ich wettete gern für diesen Herrn,“ indem er auf einen der Spielenden zeigt — entgegen ich rasch, auf den andern deutend: und ich wette für den Herrn da 4000 Pfund Sterling.

— Wie viel sagten Sie, *Monsieur*?

— Ich sagte 4000 Pfund Sterling.

Der Herzog konnte nunmehr nicht zurück.

— *C'est tenu, Monsieur*, versetzte er darauf.

Es wird gespielt und der Herzog hat verloren.

— Milord, sagte er, indem er aufsteht und zu mir kommt —

— Ich bin nicht Milord, ich bin nur Herr so und so — ich nannte ihm meinen Namen — was wünschen Sie?

— Ich werde vielleicht nicht im Stande seyn, Ihnen auf der Stelle eine so beträchtliche Summe zu entrichten —

— Das gilt mir gleich; ich lasse Ihnen so lange Zeit, als Sie wünschen. Doch aber merken Sie sich: wenn ich spiele, so habe ich stets das nöthige Geld in meinem Koffer.

Der alte Spieler freute sich nach so vielen Jahren noch darüber, „diesem kleinen Herzog von Grammont,“ wie er ihn nannte, eine solche Lection gegeben zu haben, der fortan hoffentlich nicht mehr so schnell über die Engländer geurtheit haben wird.

Das waren die Spieler der alten guten Zeit, von denen nur noch einige wenige Reste, in sehr abgelebten hinfälligen Exemplaren, existiren. Man zeigte mir selbst in Deutschland noch Einige. Die meisten verloren Alles wieder, was sie gewonnen hatten, und nur bei Einzelnen soll das Gegentheil statt gefunden haben, doch sind mir solche nie vorgekommen.

Man fand diese Leute beim Spiele in bester Gesellschaft, in engster Berührung mit Staatsmännern und Großwürden; aber auffer den Spielsälen würde man sie kaum zu grüßen gewagt haben. Es ist daher eine weise Lehre, die ich jedem Neuling hiemit gegeben haben will, daß er sich seine Spielbekanntschaften, wenn sie nichts als solche sind, sonst sehr weit vom Leibe hält. Selbst Namen mögen ihn hierin nichts zu ändern bestimmen. Oft sind vornehme Na-

men und heruntergekommene Menschen sehr eng verbunden.

Wenn unsere englischen Spieler ihre jährliche Rundreise in ihrem Vaterlande gemacht haben, nehmen Sie gewöhnlich ihren Lauf nach dem Kontinente. Hier sind es im Vorbeigehen auch die öffentlichen Banken in Städten, die sie mit ihrer Gegenwart beehren, doch viel mehr ist ihr Blick auf das Spiel in Privatziakeln gerichtet.

Ich traf erst kürzlich einen alten Bekannten dieser Art, einen Herrn N. aus Bath. Er hatte in seiner Geburtsstadt Gelegenheit gehabt, das Spiel kennen zu lernen, durchzog die vornehmsten Städte der drei Königreiche und ging dann zu den andern. Alle hatte er mit großem Glücke auszubeuten gewußt. Wie ich ihn wieder sah, kam er gerade aus Rußland. Er brachte große Haufen Silber und Gold mit, in gemünzter und sonst verarbeiteter Gestalt, herrliche Gefäße, Brillanten in Ringen, Nadeln und Dosen, man hätte ihn für einen Juwelier halten sollen. Allein das Beste war, daß er einen Creditbrief von einer Million Gulden auf zwei der ersten Banquiers bei sich führte. Er machte einen so überschwenglichen



Aufwand, daß er Alles um sich verdunkelte, und gleichsam vergessen machen wollte, woher er seine Schätze besaß. Es gränzte an's Fabelhafte, und mehr als einmal fiel mir das bekannte englische Sprüchwort ein: der in einem Monate sein Glück machen will, wird gewöhnlich schon in der ersten Woche gehenkt.

Ach, nur zu sehr hatte sich meine Ahnung bewährt, kurze Zeit verging, und der Schimmer war verschwunden; der glänzendsten Illusion folgte die trübste Wirklichkeit.

Eines Tages besuchte er mich. Es war nicht mehr die Sicherheit, welche stets der Reichthum verleiht, vielmehr bemerkte ich die Demuth, die den Bittsteller begleitet, besonders wenn er noch nichts Warmes im Leibe hat. Auf meine erste Frage: wie es ihm gehe, erwiderte er ohne Umschweife, mit Verzweiflung im Auge:

„Ich habe nichts mehr: Das verfluchte Spiel hat Alles wieder verschlungen.“ —

Hierauf wollte er mir alle Launen und Sprünge des Glücks aufzählen, wie er um das Seinige ge-

kommen war, wie er aber noch bedeutend hätte dazu gewinnen können, wenn er die Gelegenheit recht wahrgenommen, wenn er anders gespielt, anders gesetzt, anders stehen gelassen haben würde. Ich unterbrach ihn nicht, denn er schien seinen Trost darin zu finden, obgleich ich diese Dinge schon oft gehört hatte, da sie sich in dem Leben aller Spieler nur wiederholen.

— Jetzt bin ich mit Allem fertig, schloß er, indem er mir ein Armband aus Haaren zeigte, dies sind die Haare meiner verstorbenen Frau — die ich sehr liebte — auch dies Andenken wäre den Uebrigen nachgefolgt, wenn ein Pfandleiher mir ein Fünffrankenstück darauf hätte reichen wollen.

Wir machten ihm — größtentheils Fremde oder doch minder Bekannte von ihm — ein Sümmlen zusammen, womit er hätte weiter reisen können. Allein der Wahnsinn ergriff ihn auf's Neue; er verspielte das Geld in der einzigen Nacht, die er noch zu leben hatte; die aufgehende Sonne beschien sein zerschmettertes Hirn, das einen der schönsten Felsenpunkte der Gegend bespritzt hatte.

Ein Zettel lag neben seiner Leiche:

„Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, zu verhungern.“

Der Unglückliche! Und diese Unglücklichen alle, die in einem kurzen Traume von Glück schwelgen, die einen Genuß darin zu finden wähnen, was ihnen doch nur eigentlich die gräßlichste Qual gebiert — sind sie nicht in einem verderblichen Rausche befangen, der sie von Klippe zu Klippe treibt? sie sehen nicht, daß sich ein Abgrund zu ihren Füßen öffnet, in den sie unverweilt stürzen müssen.



Allein bevor sie hineinstürzen, trifft sie das Erwa-  
chen — und welches Erwachen ist das? Alle Geier  
der Reue schlagen ihre eisernen Krallen dem Spieler  
in's Herz — hin die Jugend, hin die Hoffnung, hin  
das Glück! Alles wie ein Traum verschwunden.

Ein einziger Angstschrei und die Tiefe schlägt ihre  
geheimnißvollen Wellen über ihnen zusammen. Ein  
spurlos verschwundenes Daseyn! — — —

---